

MusikGlobal

**Vom Memphis Blues bis Graceland – Wie Afro-Amerikaner und
Juden zusammen Musikgeschichte schrieben (1/3)**

von Luigi Lauer

Sendedatum: 21.03.2024, 20:05 - 21:00 Uhr

Redakteurin: Tristan Reiling und Moritz Chelius

Produktion: SWR 2024

**SWR2 MusikGlobal können Sie auch im SWR2 Webradio unter www.SWR2.de und auf
Mobilgeräten in der SWR2 App hören**

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

FEATURE:

"Vom Memphis Blues bis Graceland – wie Afro-Amerikaner und Juden zusammen Musikgeschichte schrieben."

TEIL 1

--- Musik, W.C. Handy, Memphis Blues ---

Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelte sich die Musik in den USA rasant, es entstanden Ragtime, Blues und Jazz. Dies wird vor allem Afro-Amerikanern zugeschrieben. Doch blättert man die letzten 100 Jahre in der Musikgeschichte zurück, findet sich keine Seite ohne zahlreiche Beispiele der Kooperation von Juden und Afro-Amerikanern. Dazu haben auch ökonomische Benachteiligung, gesellschaftliche Marginalisierung und Berufsverbote für beide Gruppen beigetragen. Der amerikanische Musiker, Produzent und Musikwissenschaftler Ben Sidran hat sich ausführlich damit beschäftigt und konstatiert, dass gerade diese Diskriminierung die Musikentwicklung immens beflügelt hat.

(Ben Sidran): „Die Juden waren an der Entstehung des Jazz beteiligt, weil schwarze Amerikaner da waren. Afrikaner, die nicht nach Amerika kamen, sondern, sagen wir, nach Brasilien, hatten auch ihre eigene Musik. Aber das war nicht Jazz. Jazz entstand aus der Interaktion mit Juden. Die spezielle amerikanische Kultur kommt also aus dem Zusammenwirken von Schwarzen und Juden zu einer bestimmten Zeit.“

(Sprecherin): "Sie hören Teil 1 der Sendung: "Vom Memphis Blues bis Graceland – wie Afro-Amerikaner und Juden zusammen Musikgeschichte schrieben." Ein Feature von Luigi Lauer."

--- Musik, W.C. Handy, Memphis Blues ---

Die Geschichte der Afro-Amerikaner ist in den letzten 150 Jahren immer auch eine Geschichte der Juden in Amerika gewesen. Die Gemeinsamkeiten fußten nicht zuletzt auf ähnlichen, ungunen Erfahrungen.

Der Memphis Blues des Afroamerikaners W.C. Handy, das Stück war eingangs schon zu hören, stammt aus dem Jahr 1912. Auf seiner Grundlage entwickelte das Tänzerpaar Irene und Vernon Castle Foxtrott, Walzer, Tango und Rumba weiter. Nur zwei Jahre später erlangten sie größte Popularität in der Broadway-Show "Mind your step" des jungen jüdischen Komponisten Irving Berlin, Sohn eines russischen Kantors. Viele Lieder dieses Mannes sollten später die Welt begeistern – und tun es bis heute. Ein großer Teil des Great American Songbook stammt von ihm,

darunter "Puttin on the Ritz", "There´s no business like show business" oder "White Christmas". Berlins Ragtime-Musik wurde, neben dem afroamerikanischen Anteil, ein Grundbaustein des Jazz. Ein Scherz der Geschichte: Irving Berlin konnte kaum Klavier spielen und nutzte anfänglich der Einfachheit halber nur die schwarzen Tasten. 1918 schrieb Berlin "God bless America", gleichsam ein Beleg des Assimilationsbestrebens der Juden in dieser Zeit. Kate Smith sang das hochpatriotische Lied 1938 erstmals im Rundfunk – 20 Jahre, nachdem Irving Berlin es geschrieben hatte.

(Gesprochener Vorspann: "I feel it´s one of the most beautiful songs that has ever been written. A song, that will never die. The author is Mister Irving Berlin, the title is "God bless America".)

--- Musik, Kate Smith, God bless America ---

"Gott segne Amerika" – diese Glorifizierung der USA wurde zum Dauerrenner im Rundfunk nach 1938. Nur zwei Jahre, nachdem das Lied erstmals gesendet wurde, schrieb Woody Guthrie seine parodistische Antwort: "This land is your land", produziert von dem Juden Moses Asch, wurde von fast 60 Künstlern ins Repertoire übernommen, darunter Bruce Springsteen, Harry Belafonte und Bob Dylan – dessen erstes selbstverfasstes und veröffentlichtes Lied "Song to Woody" hieß. Jennifer Lopez sang Guthries Lied sogar zur Amtseinführung von Joe Biden.

Ben Sidran heißt der Mann, der sich in den Überlappungen und den Unterschieden von afroamerikanischer und jüdisch-amerikanischer Geschichte auskennt wie kein zweiter. Sidran wurde 1943 in Chicago in eine jüdische Familie geboren und machte Karriere, sowohl im musikwissenschaftlichen und journalistischen Betrieb als auch in der Musikpraxis. Seine Dissertation veröffentlichte er 1985 unter dem Titel "Black Talk". Das Buch wurde zum Standardwerk über die afroamerikanische Musik. 2013 kam quasi das Gegenstück: "There was a fire: Jews, Music and the American Dream". Es stand nicht nur Feuer drauf, es war auch welches drin. Ben Sidran verglich die geschichtlichen Erfahrungen der Juden mit denen der Afro-Amerikaner.

(Ben Sidran): „Was sie wirklich gemeinsam haben ist die Gewissheit, Außenseiter zu sein. Und eine der tiefsten Bedrohungen in der jüdischen Geschichte ist die Entfremdung durch Ausgrenzung aus der gängigen Kultur, und das für tausende Jahre. Den Schwarzen in Amerika geschah dasselbe. Das Thema hier ist eindeutig, es geht um Außenseiter.“

Außenseitern gemein ist, dass sie sich oft verbrüderern. Man steht zusammen. So entwickelte sich ein Austausch vor allem über das, was den nicht-Außenseitern fehlte:

(Ben Sidran): „Es ist die eine Sache, dass die Gesellschaft sie nicht besonders gut behandelt hat. Die andere Sache ist: Sie konnten eine Perspektive entwickeln, die es ihnen erlaubte, sowohl den Wald als auch die Bäume zu sehen. Sie waren innerhalb wie außerhalb der dominanten Kulturen. Ein Beispiel: Afro-Amerikaner waren sehr willkommen, die amerikanische Gesellschaft aufzubauen, aber nicht, sich in ihr zu befinden. Dasselbe geschah mit Juden. Wo immer sie hingingen, waren sie drin – und nicht drin. Deshalb konnten sie immer zwei Blickrichtungen verfolgen, was ihr Werk und ihre Ideen vielleicht nuancierter machte, ganz sicher aber zukunftsorientierter.“

--- Musik, Marc Cohn, Walking in Memphis ---

Marc Cohn mit seinem Welthit von 1991, "Walking in Memphis" – vermutlich die bekannteste Hommage eines Juden an die afroamerikanische Musik, und autobiographisch obendrein. Cohn, 1959 geboren, stammt aus einer jüdischen Familie in Cleveland, Ohio. Er schlug sich eine zeitlang als Sänger und Liedschreiber durch, mit mäßigem Erfolg. Seine Reise nach Memphis sollte eine Auszeit sein, um nachdenken zu können – und wurde zu einem regelrechten Erweckungserlebnis. Er besuchte die zahlreichen Musikclubs auf der im Lied zitierten Beale Street und eine christliche Gospelmesse des Predigers und Soulsängers Al Green, der schon Elvis Presley inspiriert hatte. So erklärt sich auch die Schlüsselzeile, mitgesungen von unzähligen Konzertbesuchern weltweit:

(Musik): "Tell me are you a Christian, child?, and I said: Ma'am, I am tonight!"

Der Chicago Tribune erzählte Marc Cohn 2011, er sei oft gefragt worden, ob er Christ sei. Seine Antwort: Diese Zeile habe nur ein Jude schreiben können.

--- Musik, Marc Cohn, Walking in Memphis ---

Schon gleich am Anfang von "Walking in Memphis" erwähnt Marc Cohn W.C. Handy und setzt damit, chronologisch einwandfrei, den Startpunkt für seine kleine Geschichte des Blues. Der Afro-Amerikaner Handy stammte aus Florence, Alabama, nur 100 Meilen von Memphis entfernt. Er war ein umtriebiger Musiker, Komponist, Bandleader und ein geschäftstüchtiger Verleger. Sein 1912 veröffentlichtes Stück "Memphis Blues" war die erste kommerzielle Bluesaufnahme überhaupt, deshalb gilt Handy als einer der Urväter des Blues. Die Stellung des Gospel im Verhältnis zum späteren Blues hat Ray Charles einmal auf den Satz verkürzt: „Blues ist Gospel, nur sagt man Baby statt Jesus“. Auf der Beale Street in Memphis, wo sich damals wie heute Musikclub an Musikclub reihte, beobachtete W.C. Handy schwarze Musiker vom Land und ihre Wirkung auf die damals noch überwiegend weiße Stadt-Gesellschaft. Diese Erfahrung nahm er 1917 mit nach New York, wo zu dieser Zeit bereits mehr als eine Million Juden lebten. Sie boten die Geschäfte und

Dienstleistungen an, die man ihnen erlaubte – vor allem, Kleidung herzustellen, aber auch viele Tätigkeiten im Kulturbetrieb.

(Ben Sidran): „Als die Juden 1880 in die USA kamen, hat man sie nicht als Weiße betrachtet, sondern als Orientalen; nicht schwarz, nicht weiß. Bestimmte Berufe oder Tätigkeiten durften sie nicht ausüben, wie die Schwarzen auch. Und so verlegten sie sich auf die populäre Kultur, wie Musik, Theater, Show-Business. Etwas anderes blieb ihnen kaum übrig. Sie teilten also sehr ähnliche Erfahrungen und zogen sogar bevorzugt in schwarze Gegenden. Denn während viele Amerikaner auf die Kultur der Schwarzen hinabsahen, schienen die Juden in vielen Belangen zu ihnen aufzuschauen. Sie respektierten, dass Afro-Amerikaner schon seit 200 Jahren dort lebten und *wirkliche* Amerikaner waren.“

Die gemeinsame musikalische Schnittmenge erfreut sich, in zahllosen Variationen, bis heute großer Beliebtheit. Das, was Kopf *und* Körper tanzen lassen konnte, nannten sie Jazz.

--- Musik, Eartha Kitt, Beale Street Blues ---

Der Beale Street Blues, geschrieben 1916 ebenfalls von W.C. Handy, gesungen 1957 von Eartha Kitt. Namengebend war das Lied auch für einen Roman eines berühmten Autors: "If Beale Street could talk" von James Baldwin, auch er Afro-Amerikaner. Der Blues war zum Grundbaustein des Jazz geworden.

Das manifestierte sich besonders im sich rasant entwickelnden Musiktheater, durch das auch Eartha Kitt erst richtig berühmt wurde. Jerome Kern, dessen jüdische Eltern aus Deutschland und Böhmen stammten, hatte schon 1927 den Roman "Show Boat" zu einem Musical verarbeitet. Rassismus, Alkohol, Eheprobleme, Glücksspiel und die Theaterwelt selber waren die Kernthemen, oder Kern's Themen, und niemand hätte gedacht, dass man damit am Broadway Erfolg haben könnte – zumal schwarze wie weiße Schauspieler auftraten. Der Roman stammte von der ebenfalls jüdischstämmigen Amerikanerin Edna Ferber.

--- Musik, Paul Robeson, Ol' man river ---

"I am tired of living but scared of dying" – so eine bemerkenswerte Textzeile aus dem Lied "Ol' Man River" vom Musical "Show Boat", gesungen vom Afro-Amerikaner Paul Robeson, geschrieben vom Juden Jerome Kern.

Jerome Kern war Vorbild für Harry Belafonte, dessen Eltern aus der Karibik stammten; Belafonte wiederum machte Miriam Makeba aus dem Apartheidsstaat Südafrika international bekannt.

Nelson Mandela, der spätere Präsident Südafrikas, nannte Belafonte einmal den "wirksamsten schwarzen Amerikaner nach Martin Luther King". Belafonte war mit beiden befreundet, mit Mandela und King. Und er wurde Förderer des aus jüdischer Familie stammenden Bob Dylan.

--- Musik, Harry Belafonte, Midnight Special ---

Harry Belafonte mit dem Lied Midnight Special von 1961, Bob Dylan spielt darin Mundharmonika und es ist die erste Aufnahme von Bob Dylan überhaupt.

Woraus das Zusammenwirken von Schwarzen und Juden sonst noch bestand und welche Folgen es haben konnte, lässt sich auch am Beispiel Louis Armstrong demonstrieren. Etwa 1907 war es, dass sich eine Familie des verwahrlosten Jungen annahm. Ben Sidran hat sich auch damit beschäftigt.

(Ben Sidran): „Louis Armstrong war ein kleines Kind, sechs Jahre alt, sein Vater gottweilso, und seine Mutter war auch nicht aufzufinden. Eine jüdische Familie, Kanowsky hieß sie, die mit einem Handwagen durch die Straßen zog und Kleinkram an- und verkaufte, sammelte ihn an einer Straßenecke ein. Und dieser Mister Karnofsky war es, der ihm seine erste Trompete kaufte und ihn an Wochenenden zum Shabat mit nachhause nahm. Die erste Musik, die Armstrong hörte, waren russische Kinderlieder. Armstrong wurde später als Erfinder des Scat-Gesangs gerühmt. Aber in seiner Autobiographie sagt Armstrong, dass das von den Predigten der Juden kam. Hier haben wir also ein Beispiel dafür, dass sich in einer Musik, die so archetypisch erscheint wie die von Louis Armstrong, charakteristische jüdische Musikmerkmale finden lassen.“

Die sind in der Tora sogar festgehalten, es gibt recht klare Anweisungen, wie zu singen ist. Das betrifft nicht zwingend die Melodie, wohl aber den Ausdruck. Es sind sogenannte diakritische Zeichen, die einem sagen, wie ein Wort zu singen ist. Darin liegt die Wurzel allen jüdischen Gesangs. Im Deutschen nennt man es Kantillation, wenn Gebetstexte mit besonderen Zeichen versehen sind, die den Vortrag betreffen und eine Art Sprechgesang anleiten. Mit solchen Vorgaben aus der Tora wuchs Louis Armstrong auf und baute sie in seine Gesangseinlagen ein, lange, bevor Al Jarreau damit berühmt wurde. Das entsprechende Lied heißt Heebie Jeebies und ist eine der ersten Jazzaufnahmen überhaupt. Louis Armstrong and His Hot Five mussten sich für die Aufnahme noch vor einem großen Schalltrichter versammeln. Umgekehrt diente das Gerät dem Abspielen von Schellackplatten. Man nannte es Grammophon, und erfunden hatte es ein jüdischer Einwanderer aus Hannover: Emil Berliner.

--- Musik, Louis Armstrong, Heebie Jeebies ---

"Heebie Jeebies" von Louis Armstrong alias Satchmo, aufgenommen 1926. Das Lied handelt von der Tanzwut, die einen packt, wenn man, na, eben dieses Lied, "Heebie Jeebies", hört. Die Band Chic, ebenfalls afro-amerikanisch, griff diese Art der in Songs integrierten Eigenwerbung Ende der 1970-er Jahre wieder auf. Für die Plattenfirma Atlantic Records, in der damals der jüdisch-stämmige Jerry Wexler eine tragende Rolle spielte, war Chic ein Goldesel. Wir werden noch von Wexler hören.

Armstrongs Manager war Joe Glaser, eine berühmt-berüchtigte, äußerst zwielichtige und gefürchtete Gestalt russisch-jüdischer Abstammung mit Verbindungen zur organisierten Kriminalität. Glaser hat die Karrieren so illustrierender Künstlerinnen und Künstler wie Billie Holiday, Duke Ellington, Benny Goodman, Barbra Streisand oder B.B. King vermarktet, neben vielen anderen. Seine Agentur, 1940 zusammen mit Louis Armstrong gegründet, existiert bis heute. Dass Glaser auch Box-Promoter war, ein Geschäft wie erfunden für die Halbwelt, rundet das Bild trefflich ab. 1967 schickte Glaser den Afro-Amerikaner Ernie Terrell in einen Weltmeisterschafts-Kampf. Terrell bezog allerdings über volle 15 Runden mächtig Prügel, und das war genau so geplant. Denn sein Gegner, Muhammad Ali, wollte Terrell dafür bestrafen, dass dieser ihn fortgesetzt Cassius Clay nannte und nicht mit seinem neuen, muslimischen Namen anreden wollte. Terrell war übrigens auch selber als Musiker aktiv in einer Band mit dem schlagkräftigen Namen "Ernie Terrell and the Heavyweights".

Das Zusammenwirken von Juden und Afro-Amerikanern nahm nach dem Börsencrash 1929 und dem Ende der Prohibition 1933 erst richtig Fahrt auf. Die Broadway-Theater, inzwischen fast monopolistisch unter jüdischer Leitung, benötigten immer schon Musik; für die Minstrel-Shows, in denen schwarz angemalte Weiße das Leben der Afroamerikaner karikierten – von denen nicht wenige im Publikum saßen; und für Vaudeville, eine frühe Form des Musiktheaters. Nun kamen die Musicals hinzu; später auch das, was George Gershwin "Folk Opera" oder "New York Opera" nannte und das er nicht als "Musical" bezeichnet wissen wollte. Gershwin hieß eigentlich Jacob Gershowitz, seine Eltern waren russisch-jüdische Immigranten. Gershwin wuchs in Brooklyn auf, wo er auch zur Welt kam, eine der auch von Juden bevorzugten schwarzen Wohngegenden.

--- Musik, George Gershwin, I got rhythm ---

"I got rhythm", komponiert und 1931 im Manhattan Theatre in New York, gespielt von George Gershwin; man hört die Saiten ächzen unter seinem harten, perkussiven Anschlag. Es stammt aus seinem Musical Girl Crazy und wurde rasch ein Jazz-Standard. Selbstredend, dass auch Louis Armstrong dieses Stück, zu dem Gershwins Bruder Ira einen Text schrieb, im Repertoire hatte – neben unzähligen anderen.

Gershwin kombinierte die populäre afroamerikanisch-jüdische Musik mit Elementen aus der europäischen Klassik. Seine Werke wurden zunehmend auch satirisch-politisch. Diese Haltung gipfelte 1935, zwei Jahre vor Gershwins Tod, in "Porgy & Bess", ein Stück über Leben und Liebe in einem Schwarzen-Ghetto. Geschrieben hatte es Gershwin 1927, dem Jahr, in dem auch "Show Boat" entstanden war. Anfang der 1940-er wurde "Porgy & Bess" schließlich zu einem Welterfolg.

1959 war die filmische Umsetzung von Porgy & Bess die letzte Produktion des in Warschau geborenen amerikanischen Juden Szmul Gelbfish, besser bekannt als Samuel Goldwyn, Mitbegründer von MGM, Metro-Goldwyn-Mayer. Hauptdarsteller: Sydney Poitier, der erste afroamerikanische Filmstar und Oscar-Gewinner und ein guter Freund von – Harry Belafonte. Im selben Jahr nahm Belafonte zusammen mit Lena Horne die besten Lieder aus Porgy & Bess auf Platte auf. Eine zugesagte Rolle in der MGM-Verfilmung von Show Boat konnte Lena Horne nicht antreten, weil "gemischtrassige Beziehungen", wie man es damals nannte, tabu waren. Lena Horne hatte sowohl europäische als auch indianische und afroamerikanische Vorfahren.

Das Lied Summertime wurde zur beliebtesten Arie aus Porgy & Bess und ist heute eines der meistgecoverten Stücke der Welt. Bei Charlie Parker, schwarzer Jazzsaxophonist von höchstem Referenzrang, war es 1949 in den richtigen Fingern.

--- Musik, Charlie Parker, Summertime ---

George Gershwin, der jüdische Komponist, und Charlie Parker, der schwarze Jazzpionier: Die beiden haben sich nie getroffen und hatten doch soviel miteinander zu tun.

Ein weiteres Beispiel dafür. Das Cafe Society eröffnete 1938 in einem überwiegend weißen Bezirk in New York. Das Publikum, damals unüblich, war gemischt. Ebenso ging es auf der Bühne zu. Die damals 23-jährige afroamerikanische Sängerin Billie Holiday hatte zwei Jahre zuvor mit ihrer Version von Summertime die erste abgeliefert, die in den damals bereits beliebten Hitparaden landete. Ihre Auftritte im Cafe Society beendete sie aber stets mit dem Lied "Strange Fruit". Geschrieben hatte es Abel Meeropol, Sohn russisch-jüdischer Einwanderer. Er hatte ein Foto gesehen, das Schwarze zeigte, die man an einem Baum aufgehängt hatte: Strange Fruit, Seltsame Früchte.

Das Lied gegen Lynchjustiz machte Billie Holiday weltberühmt, es wurde zu einer der Hymnen der schwarzen Bürgerrechtsbewegung.

Und der Komponist des Liedes, Abel Meeropol? Geriet in Vergessenheit. Warum? Ben Sidran war neben seiner wissenschaftlichen Arbeit auch als Jazzmusiker und Produzent tätig. Mit kaum zu

zählenden Künstlern hat er gearbeitet, darunter Steve Miller, Peter Frampton, die Rolling Stones, Dizzy Gillespie oder Bobby McFerrin. Als Journalist für Musikmagazine wie Billboard, Rolling Stone und andere mehr hat er mit hunderten schwarzen und jüdischen Musikern gesprochen. Haben jüdische Musiker je ihr "Coming out" als Juden proklamiert?

(Ben Sidran): „Nein. Das ist interessant, nicht wahr? Schwarze Musiker waren immer um ihre musikalischen Traditionen bemüht, schwarze Gospelmusik, Jazz-Platten und so weiter. Aber Juden reden nicht über ihre Musik als jüdische Musik. Das war schon immer so. Ich vermute, sie wollten nur nicht auffallen, als sie nach Amerika kamen, und sich assimilieren. Das letzte, worüber sie reden wollten, war, Jude zu sein. Sie wussten, dass das eines Tages Ärger bedeuten könnte. Irving Berlin, der wohl berühmteste jüdische Komponist und Texter des 20. Jahrhunderts, schrieb Weihnachtslieder, Osterlieder, aber keine jüdischen Lieder. In einem Interview antwortete er auf die Frage, was sein Jüdischsein mit seinem Erfolg zu tun habe: nichts. Dabei war sein Vater Kantor und er selber sang in der Synagoge. Er aber sagte: "Jude zu sein hat mit meiner Musik nichts zu tun, ich bin Amerikaner." George Gershwin und Bob Dylan haben sich ähnlich geäußert."

Zu sagen, dass man Jude sei, habe nichts mit der Musik zu tun, die man mache, sei an sich ein sehr jüdisches Verhalten, ergänzt Ben Sidran. Deshalb müsse man unbedingt zwischen den Zeilen lesen.

(Ben Sidran): „Saying, that being a Jew has nothing to do with it, is a very jewish thing, right (schmunzelt). So you have to look kind of in between the lines on this thing (lacht)."

--- Musik, Billie Holiday, Strange Fruit ---

Billie Holiday mit "Strange Fruit". Sie war längst ein Weltstar, als sie in ihrer Heimat immer noch genötigt wurde, im Hotel den Hintereingang und den Lastenaufzug zu benutzen. Das hat sie zerrissen. Sie starb 1959 an ihrer Heroinsucht, wie wenige Jahre zuvor Charlie Parker.

Ray Charles, Solomon Burke, Wilson Pickett, Percy Sledge, Aretha Franklin – ihnen und vielen anderen ist gemein, dass sie mit dem Produzenten Jerry Wexler gearbeitet haben, wir hörten schon von ihm als zentrale Figur bei Atlantic Records. Wexler wurde als Kind jüdischer Einwanderer in der Bronx geboren – auch er ein Jude, der in einem überwiegend schwarzen Viertel aufwuchs. Er war es, der für berühmte Plattenfirmen wie Atlantic und Stax den Begriff Rhythm´n´Blues erfand.

Damals war die Verbindung afroamerikanischer und jüdischer Musiker und Musikproduzenten so eng, dass "Jiddisch" so etwas wie die zweite Amtssprache im Musikgeschäft war. Auch der Begriff

Rock´n´Roll stammte von einem Juden. Alan Freed hieß der Mann, ein schlitzohriger, aber äußerst beliebter und gefragter Rundfunk-DJ. Er ersetzte mit dem griffigen statt übergriffigen Terminus die bislang verwendete Bezeichnung "Race Music", Rassenmusik.

Die New Yorker Band "The Klezmatics" griff ihrerseits die Wortschöpfung "Rhythm n Blues" auf, die ebenfalls den Begriff "Race Music" ersetzen sollte. Ende 1990 nannten sie eines ihrer Alben "Rhythm and Jews". Endlich einmal brachte eine amerikanische Band ihre Musik explizit mit ihrem Jüdischsein in Zusammenhang. Bandleader Frank London erinnert sich schmunzelnd.

(Frank London): „Als wir "Rhythm and Jews" machten, unser zweites Album, waren wir die ersten, die das Wort Juden auf dem Plattencover hatten. Ich bin nicht hundertprozentig sicher, aber doch ziemlich. Natürlich war das ein Witz, ein Wortspiel, Rhythm n Blues, Rhythm n Jews. Aber wir haben es eben nicht "jüdisch" genannt oder "jiddisch"."

Die zweite Welle der Klezmer-Wiederbelebung, die Mitte der 1980-er Jahre einsetzte, hatte viele mutig gemacht. Das hinterließ Spuren, sogar in Deutschland. Denn hier wurden die ersten drei Alben der Klezmatics veröffentlicht. Warum nicht bei einer der zahllosen jüdisch-amerikanischen Plattenfirmen?

(Frank London): „Wissen sie, es ist schon witzig. In fast jedem Interview mit den Klezmatics – nicht hier in Deutschland, aber im Rest der Welt – werden wir gefragt: Warum seid ihr bei einer deutschen Plattenfirma? Und ich schaue sie an und sehe, sie halten das für die tiefendendste aller Fragen. Und ich sage: Weil die uns einen Vertrag angeboten haben (lacht)! Manchmal ist es eben so simpel. Es sollte nicht befremden, dass wir hierher kommen und ein Album machen oder auftreten, nein. Dass es hier *keine* lebendige jüdische Kultur gibt, das ist das Verrückte. Die *Abwesenheit* jüdischer Kultur hier ist befremdlich, nicht die *Anwesenheit!*“

"I ain´t afraid" ist ein Lied der Friedensaktivistin und Musicedarstellerin Holly Near, das sich auch im Portfolio der Klezmatics findet. "Ich habe keine Angst vor eurem Jesus, eurem Allah oder eurem Jahwe – ich habe Angst vor dem, was ihr im Namen eures Gottes anstellt.", so die Kernaussage.

--- Musik, The Klezmatics, I ain´t afraid ---

Juden schreiben Musik, die von Schwarzen gesungen und gespielt wird, Schwarze schreiben Musik, die von Juden gespielt und produziert wird. Man trifft einfach überall auf diese und andere Verbindungen, trifft auf Querstreben, auf rote Fäden, auf Gemeinnutz wie Eigennutz – auch den hat es natürlich gegeben. Aber die Symbiose hatte für alle Beteiligten immer noch die meisten Vorteile.

Wovon bislang noch nicht die Rede war: schwarze Juden. Selbstredend gab und gibt es auch die. Allerdings nicht sehr viele, sagt Ben Sidran.

(Ben Sidran): "Wissen sie: Schwarze Juden nahmen nur einen geringen Prozentsatz der amerikanischen Juden insgesamt ein und einen noch kleineren unter der schwarzen Bevölkerung. Aber sie waren besonders hingebungsvoll. In der Welt der Musik war der wohl berühmteste schwarze Jude Willie "The Lion" Smith, ein großartiger Harlem Stride-Pianist, er war Kantor in einer Synagoge in Harlem. Es gab nämlich schwarze Juden und Synagogen in Harlem. Das ergibt auch Sinn: Die einzigen Gelegenheiten für Schwarze im Süden der USA, zusammenzukommen und ein soziales Miteinander zu leben, waren die Gottesdienste. Sie waren auch sehr angetan von den Geschichten in der Bibel, und die gehen alle zurück auf die Tora und das Alte Testament. Es überrascht also nicht, dass ein gewisser Prozentsatz von Afro-Amerikanern sich für das Judentum interessierte, für das jüdische Narrativ. Denn das ist es ja: eine Erzählung, die dem Leben Bedeutung geben soll. Wenn jeder zum Judentum konvertieren kann, heißt das möglicherweise auch, dass jeder einen "inneren Juden" besitzt. Jude zu sein heißt, diesem Narrativ zu folgen, oder, wenn sie so möchten, wie jemand auf die Welt schaut. Und das zieht Afro-Amerikaner besonders an wegen der Geschichte der Sklaverei. Sie setzen das gleich."

Sammy Davis Jr. war einer der bekanntesten Konvertiten. Die Verfilmung ausgerechnet von Porgy & Bess durch Szmuel Gelbfish alias Samuel Goldwyn brachte nicht nur für Sidney Poitier, sondern auch für Davis den Durchbruch als Schauspieler. Nachdem er bei einem Autounfall 1955 ein Auge eingebüßt hatte, sagte er von sich selber, er sei „der einzige schwarze einäugige jüdische Entertainer der Welt“.

Das von Ben Sidran erwähnte Harlem Stride Piano war eine Weiterentwicklung des Ragtime. Die prägenden Musiker waren, neben Willie "The Lion" Smith, James P. Johnson und Fats Waller in den 1920-er Jahren. Duke Ellington, selber ein wichtiger Protagonist des Stride-Piano, nannte Willie "The Lion" Smith den größten Einfluss auf spätere Jazzpianisten. Dabei hatte Smith ursprünglich etwas ganz anderes im Sinn: Er sprach Hebräisch und Jiddisch und wollte Rabbiner werden.

--- Musik, Willie "The Lion" Smith, St. Louis Blues ---

Willie "The Lion" Smith und der St. Louis Blues, hier in einer erheblich gekürzten Konzertaufnahme von 1949 in Zürich. Geschrieben hat das Stück, wie schon den Memphis Blues und den Beale Street Blues, W.C. Handy, der Pate des Blues. 1915 wurde es erstmals aufgenommen und war der erste Blues-Hit.

Willie "The Lion" Smith war ein absolutes Unikum, immer verschmitzt, den Schalk im Nacken, für das Publikum immer einen Scherz auf den Lippen. Und zwischen den Lippen immer eine Zigarre, die er weder zum Sprechen noch zum Singen ablegte. Smith war Veteran des 1. Weltkrieges und pflegte in seiner ihm eigenen Bescheidenheit gerne zu sagen: "Es war ein harter Krieg, und ich war stolz und froh, dass ich ihn gewonnen hatte."

Schwarze interpretieren Stücke von Juden, Juden solche von Schwarzen, wie wir gesehen haben. Aber: Gibt es davon eigentlich viele?

(Ben Sidran): "Ja, da bin ich sicher. Jerome Kern hat "Ol Man River" geschrieben, das ist ein Gospel, geschrieben von einem Juden (lacht). Und dann gibt es Lieder, geschrieben von schwarzen Hipsters, über Bagels, jüdisches Kochen, jüdische Mamas. Dafür gibt es viele Beispiele, die man vor allem in den Broadway-Musicals zu sehen und zu hören bekam. "Ol Man River" wurde von einem Juden geschrieben und von Schwarzen und Juden gemeinsam gesungen in Porgy & Bess, Gershwins Hommage an Afro-Amerikaner. Ich bin sicher, es gibt Hunderte Beispiele für solche Lieder, die sie angesprochen haben."

Auch der St. Louis Blues von W.C. Handy wurde von zahlreichen jüdischen Künstlern gesungen, gespielt und aufgenommen, darunter der Klarinettist Benny Goodman, aber auch Louis Armstrong oder Glenn Miller.

Schwarze und Juden gemeinsam auf der Bühne – auch die Klezmatics haben für ein Live-Album mit Schwarzen zusammengearbeitet, darunter auch ein schwarzer Jude. Es war Joshua Nelson, der oft als "Prinz des koscher Gospel" bezeichnet wird. Er selber nennt sich gerne "den schlimmsten Alptraum des KuKluxKlan".

Auf dem Album "Brother Moses smote the Water" ist Joshua Nelson prominent als Gast vertreten neben der afroamerikanischen Jazzsängerin Kathryn Farmer. "Oh Mary don't you weep" heißt das Stück, ein "Negro Spiritual", so hieß das damals ganz allgemein, aus der Zeit der Sklaverei vor dem amerikanischen Bürgerkrieg, der 1861 begann. Die Live-Aufnahme entstand 2004 auf dem Berliner Festival "Heimatklänge" und ist ein herausragendes Beispiel dafür, wie selbstverständlich die Zusammenarbeit von Schwarzen und Juden und – Deutschen sein kann. Man muss schon sehr erwachsen sein, sich eine solch kindliche Naivität zu bewahren: Ein Lied mit christlichen Motiven, aus der Sklavenzeit, gesungen und gespielt von Afroamerikanern und Juden, aufgenommen in Deutschland.

(Sprecherin): "Sie hörten Teil 1 der Sendung: "Vom Memphis Blues bis Graceland – wie Afro-

Amerikaner und Juden zusammen Musikgeschichte schrieben." Ein Feature von Luigi Lauer. Redaktion: Moritz Chelius und Tristan Reiling. Im zweiten Teil in einer Woche hören sie: Die Entwicklung hin zum Modern Jazz durch afroamerikanische Künstler und jüdische Produzenten, Verleger, Autoren, Veranstalter – und Jazzhistoriker wie Dan Morgenstern, der für seine Begleittexte zu Schallplatten sagenhafte 8 Grammys erhielt.

(Morgenstern): "Normalerweise sage ich, wenn man mich auf die Grammys anspricht, dass ich die den großartigen Musikern verdanke, über die ich schreiben durfte. Ich bekam sie für Texte zu Art Tatum, Louis Armstrong, Fats Waller, Errol Garner, Clifford Brown... ja, nun... (lacht herzlich)."

--- Musik, Klezematics, Oh Mary don't you weep ---